

Engel

von Ralf Zander

Es war einfreundlicher Tag, ein typischer Altweibersommertag. Die Mienen der Menschen hatten sich in der warmen Mittagszeit entspannt und aufgehellt. Polizeihauptmeister Frank Matten befand sich auf Fußstreife. Er grüßte auf dem Wege einige Bekannte, die in Hamburg auf St. Pauli wohnten oder arbeiteten. Auch Frank fühlte sich wohl. Alle Leute schienen guter Laune zu sein. Die Wache meldete sich über das quäkende Funkgerät:

„Du, Frank“, grölte es aus der Muschel, „geh’ doch mal zur Reeperbahn, Höhe Iduna-Hochhaus. Da haben sich einige Inhaber über die Stadtstreicher beschwert.“ Scheinbar waren nicht alle auf St. Pauli in fröhlicher Stimmung.

Herr Ohlsen, Geschäftsführer der Daddelhalle „Moneymaker“ kam ihm entgegen und zeigte auf zwölf lustige Zecher, die es sich bei den Blumenkübeln neben der der Fahrbahn gut sein ließen, das heißt, jeder von ihnen konnte sich an einer Dose Bier festhalten.

„Die machen mir das Geschäft kaputt“, Ohlsen war aufgebracht, meine Kunden machen einen großen Bogen um meine Spielhalle. Die Penner stellen sich den Leuten glatt in den Weg.“

Frank beschwichtigte Ohlsen und beobachtete die Gruppe. Tatsächlich, einer, manchmal auch zwei der Stadtstreicher, bettelten vorüber gehende Passanten in aggressiver Weise an. Ja, sie gingen häufig fast schon in bedrohlicher Art zehn bis zwanzig Meter neben den Leuten her, was ab und zu den Zweck erfüllte und so manche Mark mehr in die Gemeinschaftskasse brachte.

„Das erfüllt den Tatbestand einer Ordnungswidrigkeit wegen Belästigung“, stellte Frank nüchtern fest, „aber was bringt das? Von

denen ist sowieso nichts zu holen, und außerdem, die übrige Gruppe wäre immer noch vor Ort.“

Ihm kam da eine Idee. Gemessenen Schrittes kam er auf diese lustige Clique zu. Mit fröhlicher aber auch in deutlicher Stimme gab er die Weisung: „So, Freunde, die Party ist vorbei. Ihr müßt jetzt den Platz räumen!“

Das fanden sie nun gar nicht mehr lustig: „Herr Wachtmeister, wir tun doch keinem

was, wir woll'n doch nur ein bißchen feiern.“

Ein älterer Knabe von ihnen, der bestimmt einmal bessere Tage gesehen hatte, baute sich gewichtig vor Frank auf und sprach mit gewählten Worten: „Herr Wachtmeister, Sie können uns gar nicht von hier wegjagen. Dies ist eine öffentliche Straße, und wir haben das Recht wie jedermann, uns auf einer solchen Straße aufzuhalten, egal wo.“

„Nicht schlecht, der Spruch, nicht schlecht.“ Frank war amüsiert, „Das schien wohl eben derjenige zu sein, den sie in diesen Kreisen „Professor“ nennen.“

„Also“, begann Frank mit wichtiger Miene wie ein Dozent, „wir haben in Deutschland ein Grundgesetz. Darin steht geschrieben, daß man sich versammeln darf.“

„Seh'n Sie, seh'n Sie“, konterte der Alte, „das mein ich doch!“

„Moment!“, belehrte ihn Frank, „Das geht doch noch weiter. Also, bei Versammlungen unter freiem Himmel kann dieses Recht eingeschränkt werden. Dafür haben wir nämlich das Versammlungsgesetz, und darin steht, daß Versammlungen unter freiem Himmel angemeldet werden müssen. Hat einer von Euch eine Anmeldung?“

Alle starrten Frank wie einen Geist an: „Was denn für 'ne Anmeldung?“

„Na, eine Anmeldung bei der Behörde, hier in Hamburg beim Bezirksamt. Ich sehe schon, Ihr habt also keine. Also, ich geh' noch mal langsam um den Block rum. Wenn ich in einer Viertelstunde zurück bin, habt Ihr Eure Versammlung aufgelöst. Geht doch in Ordnung, oder?“

„Natürlich, Herr Wachtmeister, wir woll'n doch keinen Putz machen. Wir räumen auch die leeren Bierdosen weg.“

„Na, das ist doch 'n Wort unter Männern.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich Frank.

Er war auch nicht erstaunt, daß alles eingehalten wurde, wo er doch immer gut mit den Brüdern klar gekommen war, weil er sie stets freundlich und höflich, das heißt per „Sie“, angeredet hatte, wie andere so genannte Normalbürger auch.

Ja, es war ein schöner Tag. Die Stadstreicher besaßen wieder ihre gute Laune und Herr Ohlsen war verwundert, daß die ganze Aktion so friedlich verlaufen war. Er gab in seiner Spielhalle einen Kaffee für Frank aus.

Zwei Stunden danach wurde Frank durch einen Einsatzbefehl seiner Dienststelle etwas getrübt: „Frank, geh' mal zum Hotel Interrast, da soll 'ne Leichensache sein. Die Kripo, Leichen- und Vermißtenstelle, hat schon Kenntnis. Die setzen sich bald in Bewegung.“

Der schöne Tag schien sein Ende zu finden. Selbst der Himmel bewölkte sich zusehends.

Im Hotel Interrast, einem Sechshundertbettenhaus, übergab der Portier dem Frank den Zimmerschlüssel Nr. 387: „Der liegt dritte Etage, rechter Gang und dann hinten links. Die Wäschefrauen haben ihn gefunden.“

„Ist der wirklich tot?“, fragte Frank vorsichtshalber.

„Ich hab’ ihn mir selbst angesehen, der ist hundertprozentig tot. Der Gast heißt Harald Engel, ich mein’, der hieß so. Jedenfalls hat er sich mit dem Namen ins Gästebuch eintragen lassen.“

Gemessenen Schrittes machte sich Frank auf den Weg, denn er hatte es nicht eilig. Die von der Leichen- und Vermißtenstelle ließen sich immer viel Zeit mit ihrem Erscheinen, und dem Herrn Engel war bestimmt nicht mehr zu helfen. Behutsam öffnete er die Tür. Sofort entfuhr ihm ein „Mein Gott!“ Der Tote schien ihn anzustarren, als wenn er, Frank, Schuld an seinem Tod hätte. Ein Grauen sprang aus den offenen Augen des toten alten Mannes und erfaßte Frank, der sich kaum von diesen schreckgeweiteten Augen lösen konnte. Auch die knochigen Hände waren abwehrend nach vorn gerichtet. Auf den ersten Blick sah es aus, als wenn in diesem Raum ein Kampf stattgefunden hatte, aber die Zimmertür soll ja von den Frauen verschlossen vorgefunden worden sein. Es war wohl mehr ein Kampf mit etwas Unsichtbaren gewesen. Der Tote lag vor einem umgestürzten Tisch, mit dem Kopf an die Tischplatte angelehnt. Tischdecke, Tischlampe und ein Wecker befanden sich verstreut auf dem Teppichboden neben dem Leichnam.

Frank blickte immer wieder in das angstverzerrte Gesicht. Drei Tage zuvor hatte er frühmorgens auf dem Spielbudenplatz Zirkusweg einen Toten vorgefunden, auf einer Bank sitzend, als erwartete er die ersten Sonnenstrahlen des Tages. Das Gesicht war fahl, aber doch friedlich, obwohl die spätere Obduktion ergeben hatte, daß dem Stadtstreicher der Schädel eingeschlagen worden war. Wie gesagt, der hinterließ bei Frank das Bild eines friedlich Eingeschlafenen. Aber dieser hier im Zimmer 387, der musste einen langen Kampf gefochten haben. Frank, kein Kirchgänger, aber doch ein Christ, kam ein kaum noch gebräuchliches Wort in den Sinn: Herr Engel mußte den Leibhaftigen gesehen, ja sogar mit ihm

gerungen haben. Er war zwar alt, jedoch nicht bereit gewesen, zu gehen. Es mußte ein verzweifelter Kampf voller Angst und Schrecken gewesen sein, der nicht zu gewinnen war.

Kollege Mohr von der Kripo erschien und fragte forsch: „Na, wie sieht er denn aus, der Herr Engel?“ Im nächsten Augenblick entfuhr auch ihm ein „Mein Gott!“, als er die grauenvollen Züge im Gesicht des Toten sah. Mohr verrichtete dann aber zügig seine Untersuchung und kam zu dem Ergebnis, daß eine Fremdeinwirkung mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen werden konnte. Die Mordkommission brauchte nicht verständigt werden. Natürlich mußte die Leiche zum Institut für Rechtsmedizin gebracht werden, damit die genaue Todesursache noch geklärt werden konnte.

Mohr verließ das Hotel, Frank erwartete auf dem Flur die Leute des GBI, also des Großhamburgischen-Bestattungsinstitutes, um nicht mehr in das Gesicht des Toten blicken zu müssen.

Erst eine halbe Stunde später erschienen die Männer mit einem Zinksarg. Sie versuchten den erstarrten Leichnam in den Sarg zu drücken. Der linke Arm wollte nicht. Frank hatte es nie so richtig glauben können, daß Leichentransporteur notfalls die Glieder erstarrter Toten brachen, damit sie beim Fortschaffen keine Schwierigkeiten bekamen. Jetzt war er Zeuge des Versuches, allerdings ließ sich der Arm trotzdem nicht reindrücken. Die Träger legten den Sargdeckel oben drauf, wobei ein kleiner Spalt offen blieb. Frank schloss die Zimmertür und folgte den GBI-Angestellten. „Da-damm, da-damm, da-damm, da-damm“ hallte es den irrsinnig langen Hotelflur entlang.

Obwohl Frank im Laufe seiner zwanzigjährigen Dienstzeit noch viele verstorbene, verunfallte oder ermordete Tote gesehen hatte, den grauenvollen Gesichtsausdruck des Herrn Engel hatte er immer

einmal wieder vor Augen, klang in seinen Ohren dieses verdammte
„Da-damm, da-damm, da-damm, da-damm“.